

festigt und bleibt bis zur Mitternacht, bis zum „Kranzel-Abtanzen“ dort hängen. Dann wird er so wie der Myrthenkranz der Braut abgenommen und bildet ein liebes Andenken der Braut an ihre Hochzeit. Nur ungern gibt sie davon Bänder für einen anderen „venac“ her. — Dieser Brauch konnte bisher in keinem anderen Orte des Burgenlandes festgestellt werden und so wäre zu überlegen, ob nicht die Industrie, die Hornsteiner Seidenbandfabrik, diesen Brauch entwickelt oder zumindest beeinflusst und gefördert hat.

11. Siehe Anmerkung Nr. 9.

## Magyarische Wörter im hienzischen Sprachgebrauch

Von Mich. Ferd. Bothar, Stadtschlaining

Das jahrtausendlange Zusammenleben der Hienzen mit den Magyaren bewirkte, daß eine Anzahl magyarischer Wörter im Sprachgebrauche der Hienzen Aufnahme fanden, die im Laufe der Zeit umgeformt, ganz heimisch wurden.

Freilich sind in den letzten 3. Dezenien, seitdem das Burgenland endgültig von Ungarn losgetrennt wurde, viele der eingedrungenen magyarischen Wörter wieder aus dem Sprachschatze des hienzischen Volkes ausgeschieden worden. So blieb eigentlich nur ein kleiner Rest bestehen, welcher heute noch immer, nicht bloß von der älteren, sondern sogar von der jüngeren Generation gebraucht wird. Manche dieser Wörter sind derart mit dem hienzischen Dialekt verbunden, daß es noch eine geraume Zeit dauern wird, bis auch diese gänzlich in Vergessenheit geraten.

Schon der Heimatforscher und hienzische Dichter, der Direktor des einstigen Lehrerseminars in Oberschützen, Johannes Ebenzinger, beschäftigte sich 1893<sup>1)</sup> in einem in magyarischer Sprache abgefaßten Aufsatz mit den in die „Hienzische Sprache“ eingeschmolzenen magyarischen Wörtern. In diesem zählt er noch über 40 magyarische Wörter auf, die unter den Hienzen allgemeine Verbreitung fanden, und teilt sie in drei Klassen ein. In die erste reiht er solche ein, die einen geographischen, in die zweite, die einen Tiernamen, und in die dritte, die eine menschliche Beschäftigung, Kleidung u. dgl. ausdrücken.

Auch erwähnt er, daß es unter den Hienzen gemischtsprachige Sätze gibt und führt zum Beweise zwei davon an „Fekete kutya auf den Berg aufi glaufen“ und „Fene egye meg mit sammt den köpenyeg“ (Schwarzer Hund auf den Berg aufi glaufen. Magenkrebs oder Magengeschwür soll es aufessen (oder fressen) samt dem köpenyeg). Dazu möchte ich betonen, daß der erstere Satz auch heute noch gebraucht wird und zwar variiert, so wie ich ihn vor 55 Jahren in Ödenburg, in Oberschützen und in anderen Gemeinden vernommen habe: „Hast du den fekete kutya Bergi aufi laufn gsehn?“

An dieser Stelle möchte ich gleichzeitig an 2 allgemein bekannte gemischtsprachige Lieder, die wir vor 50 Jahren in der<sup>2)</sup> Spiegelhienzerei viel gesungen haben, hinweisen.

Das erstere lautet:

Gyere be rozsám, (Komm meine Rose)  
 Komm herein!  
 Csak magam járok, (Nur ich gehe)  
 Ganz allein.  
 Három cigány primás (Drei Zigeuner Primas)  
 Spielen fein,  
 Csak én magam járok (Nur ich allein gehe)  
 Ganz allein.

Das zweite:	Tubicám, tubicám,	(Mein Täubchen, mein Täubchen)
	Was hast du gemacht?	
	Nem tudtam aludni	(Ich konnte nicht schlafen)
	Die ganze Nacht.	
	Mikor én aluszom	(Wenn ich nun schlafe)
	Träumts ma va Dia,	
	Mindig azt gondolom	(Ich denke dann immer)
	Du bist bei mir!	

Es gibt ein geflügeltes Wort: „Hungari magnum fecerunt áldomás,..“ Unter diesem mayarischen Wort „áldomás“ hatte man ein besonderes Festessen verstanden. Angeblich sollen die heidnischen Magyaren nach dem Opfer für den Magyarengott Hadur ein großes Festessen veranstaltet haben. Ebenspanger vertritt die Ansicht, daß unsere guten Hienzen dies Wort bereits schon in der Zeit der magyarischen Landnahme übernommen hätten. Einen Beweis dafür kann er jedoch nicht bringen. Tatsache aber ist es, daß dies Wort auch heute noch unter den Hienzen lebt, als „Almoasch“ oder „Adamasch“ und man versteht darunter meist das Hochzeitsmahl.

Das magyarische Wort „béres“ bedeutet einen Herrschaftsknecht, der die Feldarbeiten der Herrschaft zu richten, das Fahren besorgen, die Pferde, Kühe, Ochsen, Schafe u. a. m. zu betreuen hatte und für seine Mühe einen gar kümmerlichen, kärglichen Lohn empfing. Dieser bestand meist aus Naturalentlohnung, wie Frucht, Salz, an einem Ackerfeld u. a. m. Die béres, die in Meierhöfen wohnten, zählte man meist zur letzten Klasse der Menschen. Hienzen fand man wenige unter ihnen, was für ihre Intelligenz sprach. Das Wort béres auf hienzisch „Wieresch“ kommt auch heute noch vor und dient der Hauptsache nach, einen ungehobelten Menschen zu bezeichnen.

Auch der Name „bika“, der Stier, hat sich mehr oder weniger bis in unsere Tage hinein erhalten. Statt „Wika“, spricht der Hienz „Wuka“, um einen mittelmäßigen Stier zu bezeichnen, aber auch, um einen robusten Menschen zu apostrophieren: „A sou a Wuka“. Der junge Stier wird allgemein „Wikerl“ oder „Wukerl“ genannt.

Ganz eigenartig mutet es an, daß ein Wort wie „bockskor“, obwohl Hienzen niemals solche trugen, Eingang in ihren Dialekt fand. Seinerzeit wurde das Wort als „Watschker“ ausgesprochen. Vielleicht wurde es indirekt von den Kroaten übernommen und nicht, wie Ebenspanger meint, von den heidnischen Magyaren, da bekanntlich die Slaven von jeher in bockskor gingen. Heutzutage kommt es bloß in der Aussprache vor: „Dea hat an patschatn und an watschkatn Gang!“ oder: Ea watschkat dahea“.

Das Wort „bunda“, deutsch der Pelz, kommt heute bloß zur Bezeichnung eines verschlossenen Mannes vor und man sagt: „a sou a Bundasch“. „Csárda“, hienzisch „Tschada“, hat weichen müssen. Die Csárda war eine Vorläuferin vom Gast- oder Wirtshaus, eine echt magyarische Einrichtung. Wo an der Straße Trinkwasser gefunden werden konnte, wa wurde ein Brunnen gegraben, ein kleiner Stadl daneben errichtet und ein primitives Wohnhaus zurechtgemacht. Die Csárda<sup>3)</sup> entstand, damit die Pferde der Reisenden getränkt werden, aber auch, damit die Reisenden sich stärken konnten. Auch in der Hienzerei gab es „Tschada“.<sup>4)</sup> Noch jetzt zeigt man bei Loisdorf den Gasthof, der an der Stelle einer csárda erbaut wurde. In dieser schon längst verschwundenen „Tschada“ soll sich angeblich kein Geringerer, denn der volkstümliche Betyár Sobri Jóska, der wohl die Reichen ausplünderte, dafür aber den Armen tatkräftig beistand, in der Zeit, als man ihn im Somogyer und im Zalaer Komitat verfolgte, aufgehalten haben.

Statt Stiefel wird heute niemand „csizma“ sagen. In früherer Zeit war jedoch der Name „Tschisma“ oder „Tschisme“ allgemein im Burgenlande ge-

braucht. Die alten Siegel der vielen Schuhmacherinnungen trugen stolz den Namen „Tschismenmacher“. Schlaining war eine Hochburg dieser Innungen, denn dort waren drei Tschismenmacherinnungen u. zw. eine magyarische, eine kroatische und eine deutsche.

Oft hört man das Wort „Tschutta“. Es kommt vom Worte Csutora. Dieses, auch „Kulacs“ genannt, war ein flaschenförmiges, flaches, meist aus Holz ausgeholtes und gedrechseltes, oft wunderschön verziertes Trinkgefäß, das man bei Hochzeiten mit Wein füllte und beim Gang zur Kirche den Zuschauern zum Trinken anbot. Später wurde es mit Most oder gewässertem Wein zu den Feldarbeiten mitgenommen. Es gab auch aus Glas gefertigte „Tschutta“. Erzeugungsort war die gräfl. batthyán. Glashütte bei Schlaining. Beide Arten der „Tschutta“ wurden mit einem Riemen zum Umhängen versehen. Seit einem Menschenalter wurden sie aus billigerem Material hergestellt. An ihre Stelle traten die bunten Hochzeitskrüge und die „Plutza“ und die „Plitzerln“.

Stark eingebürgert hatte sich das Wort „gatya“. Diese hausleinene, breite, weiße Hose, die unten mit Franzen verziert war, wurde als Oberkleidung in der Sommerzeit getragen u. zw. vornehmlich bei der Ernte, aber auch bei Festgelegenheiten. Und weil eben von der „Gatya“ die Rede ist, so möge hier folgende Anekdote, die ich vor kurzem gehört, wiedergeben werden: Vor gut hundert Jahren gingen drei Hienzen in ihren weißen, breiten „Gatyahousan“ unten „gfanzt“ und in a weißen Pfoad (Hemd) durch einen Ort. Es war Sonntag und die Leute saßen in der Kirche. Als die drei die Orgel hörten, lenkten sie ihre Schritte zur Kirche hin. Wie sie eintraten, hielt der Pfarrer gerade seine Predigt. Plötzlich unterbricht er sich, als er die drei weißen Gestalten wahrnimmt — denn alle Kirchenbesucher waren schwarz gekleidet — und ruft: „Wo geht Ihr hin, Ihr „Weißen“ aus dem Morgenlande?“ Worauf die drei prompt antworten: „In die Drusch af Temesvár auf“!

Wenn auch das Tragen der Gatya im Burgenlande abgekommen ist, so lebt noch der Name „Gatyahousan“; so nennen die Hienzen die männliche Unterhose.

Das magyarische Wort „határ“, die Grenze, lebt in dem Wort „Hotter“ und „Hotta“ weiter.

Ganz eigenartig klingt es, wenn ein hienzischer Bauer über einem Nachbar oder Widersacher in Wut gerät und ihn einen „hitvanign Mensch“ nennt. Hitvány bezeichnet einen Nichtsnutz.

Dann und wann hört man noch das „Kokasch“ z. B. „a sou a alta Kokasch. Es stammt von Kakas, der Hahn.

Sehr verbreitet im südl. Burgenlande ist das Wort „korbács“, das als „Karwatsch“ ausgesprochen wird. Es ist dies ein aus Weidenruten geflochtene Gerte. Am Tage der unschuldigen Kindlein gehen in vielen Gemeinden die Kinder mit diesem Karwatsch in die Häuser und „kindln“ (hauen) sämtliche Hausbewohner, auch wenn sie noch im Bette liegen. Während sie zuschlagen, sprechen sie: „Frisch und gsund, ganz Joah gsund und a langs Leiwn, Gout sulls geim.“ Oder wie Ebenspanger es notiert hatte: „Frisch und gsund, ganz Joah gsund. Nussn (Nüsse) her!“

Wenn auch der Name „Pandur“ bei der älteren Generation nicht mehr gebraucht wird, so lebt er doch unter den Kindern im alten Spiel: „Rauwa und Pandua“.

Zum Schluß noch ein gebräuchliches Wort „Robot“, auf hienzisch „Rauwat“. Unter Rauwat verstand man jene zu leistende, unentgeltliche Arbeit, welche die Untertanen ihrer Grundherrschaft zu leisten hatten. Gewöhnlich waren es jährlich 56 Fuhren und 104 Handlangerdienste. Heute nennt man „Rauwat“ jene Arbeiten, die man der pol. Gemeinde oder der Urbarialgemeinde zu leisten hat.

Ebenspanger zählt noch eine Reihe Wörter auf, die in seiner Zeit tatsächlich im Umgang waren, seither jedoch in Vergessenheit gerieten. Es sind Wörter wie „Csecse“ schön, „Czipó“ ein kleines rundes Brot, das man vor dem ersten Weltkrieg um 3 Kreuzer oder 6 Heller kaufen konnte. „Deres“ war die Bank, auf welcher man die 25 Stockschläge aufgezählt bekam. „Puska“-Gewehr, kommt heute da und dort noch vor, man sagt jedoch jetzt viel lieber „di Schuissn“. „Gazda“-der Wirtschaftler. „Hát“-also, „Izé“-das Ding, die Sache. „Köpenyek“-ein feinerer Mantel, „Pint“-ein Hohlmaß, 1½ Liter, „Rádás“-Draufgabe u. a. m.

Mögen vielleicht früher noch mehr magyarische Ausdrücke in den Dialekt der Hienzen aufgenommen worden sein, das eine steht fest, daß die Muttersprache der Hienzen dadurch nicht im geringsten gelitten hat, denn zäh und verbissen hielten sie, trotz Unterdrückung und gewaltsamer Magyarisierung, treu an ihrem von den Vätern ererbten Sprachschatz, an ihrer Muttersprache, von der ihr Dichter<sup>5)</sup> so schön gesungen hat:

Nun sollen wir schweigen?  
Oder stammeln ein Wort, dem sich die Zunge versagt?  
Alle Sprachen sind schön, wenn Geist sich in ihrer Bewegung  
Flüchtig erscheinend verklärt, höhere Bildung verstreut.  
Aber nur eine vermag des Herzens Fesseln zu lösen,  
Tönet mit zaubrischem Klang schmeichelnd ins horchende Ohr.  
Eine bleibt ewig der Lieblich

· · · · ·  
Dies ist die Sprache, so süß im Munde liebender Eltern:  
Die uns aus tierischem Traum freundlich begrüßend geweckt.

- 1) A felsőlövői ág. hitv. evang. nyilvános tanintézetek Értesítője az 1892/3 évről. Felső-Eőr (Oberwart) Schodisch Lajos 1892.
- 2) Bekanntlich gab es dreierlei Hienzen: Die Spiegelhienzen in der Oberwarter Gegend, denen das Taschentuch oder Schneiztiacherl unbekannt war und die daher die Nase am Rockärmel putzten. Die Geduldigen, das waren die Pauzichte und die Bewohner der umliegenden Ortschaften von Oedenburg, die stets das Götz Zitat im Munde führten und schließlich die Pumbienzen in der Umgebung von Güns, die bei dem Empfang des Kaisers „Pum hiaz!“ geschrien haben.
- 3) Eötvös Károly, Utazás a Balaton körül I. köt. Révai Bpest.
- 4) Das kleine Gasthaus „Zum lustigen Burgenländer“ zwischen Großpetersdorf und Dornau nennt das Volk noch jetzt „Tschada“.
- 5) Leopold Petz, Nachgelassene Gedichte, Oedenburg, Kultschar, 1847.

## KLEINE MITTEILUNGEN

### Die Stubenberger und das Burgenland

Im vorhergehenden Heft dieser Zeitschrift kam ein Aufsatz von mir zum Abdruck, der unter anderem auch der Meinung Ausdruck gab, die Burg Landsee hätte nie zur Grafschaft Lutzmannsburg gehört, wenn auch die Möglichkeit besteht, daß die kurzlebige Grafschaft Lutzmannsburg auch einen Teil des Gebietes der nachmaligen Herrschaft Landsee umfaßte.